

Berlin, Sonntag, den 20. Januar 2013

Rede beim Neujahrsempfang der SPD Friedenau

Serge Embacher

Als sich am 23. Mai 1863, vor fast genau 150 Jahren und in den Tiefen des 19. Jahrhunderts, etwa 4.000 Genossinnen und Genossen zum Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zusammenschlossen, war die Geschichte, die dann folgen sollte, alles andere als vorgezeichnet. Der Grundgedanke der Sozialdemokratie, dass es für alle Menschen gleichermaßen möglich sein muss, in Frieden, Freiheit und Wohlstand zu leben, war noch nie ein Selbstläufer. Schon 1762, ein ganzes Jahrhundert vor der Geburt der Sozialdemokratie, hatte der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau, sein berühmt gewordenes Buch vom Gesellschaftsvertrag mit dem unvergesslichen Satz begonnen: **Der Mensch ist frei geboren, doch überall liegt er in Ketten.**“

Bei Rousseau ging es noch um den Kampf gegen die absolutistische Fürsteherrschaft, die – unter Berufung auf Gott und die Kirche – die Mehrheit der Bevölkerung sich unterwarf und in unwürdigen Verhältnissen gefangen hielt. Der Kampf der Sozialdemokratie hatte dagegen einen neuen Hauptfeind: den Kapitalismus und die Tatsache, dass dieser extreme soziale Ungleichheit produzierte. Doch den ersten Sozialdemokraten erging es nicht besser als Rousseau in Frankreich hundert Jahre zuvor. Ihre Ideen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität wurden nicht als Morgenröte eines neuen Zeitalters der Menschheit begrüßt, sondern von Anfang an massiv und oft mit brutaler

Härte bekämpft. Denn der kapitalistische Bourgeois mit seinen feinen Umgangsformen und seinen gepflegten Salondiskussionen dachte im Leben nicht daran, an der Situation der lohnabhängig Beschäftigten und Kleinunternehmer etwas zu verändern oder gar zu verbessern. 16-Stunden-Tag, 7-Tage-Woche, fehlende Absicherung gegen Krankheit, Unfall, Alter und totale Erschöpfung galten als Schicksal des Arbeiters, der nur seine Arbeitskraft auf dem kapitalistischen Markt zu verkaufen hatte und sonst nichts.

Der Kampf der SPD, die 1875 aus dem Zusammenschluss des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands hervorging, erwies sich von Anfang an als unstrittenes Unterfangen, das nicht nur von Kapitalisten, Feudalherren und Reaktionären kritisiert und bekämpft wurde. Auch parteiintern war die SPD von Anfang an geprägt von Lagerbildung und Grabenkämpfen, vom Ringen um den richtigen Weg zur freien und gerechten Gesellschaft. Der ewige Streit zwischen visionärem Denken auf der einen und politischem Pragmatismus auf der anderen Seite ist so alt wie die SPD selbst. In vielen Phasen war unklar, was Sozialdemokratie aktuell sein soll: Wie sollte man sich zur Reichsgründung von 1871 verhalten, wie zur Einführung der Sozialversicherung unter Bismarck? Auf wessen Seite sollte man sich im Streit zwischen Eduard Bernstein und

Karl Kautsky stellen? Welche Position sollte man zu den Kriegskrediten im Ersten Weltkrieg vertreten? Was wäre eine angemessene Haltung zur Politik Rosa Luxemburgs gewesen? Was sollte man von Zusammenschluss von SPD und KPD zur SED halten? Welche Position wäre für die Westorientierung Adenauers, zur Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, zur ApO in den 60er Jahren, zum Nato-Doppelbeschluss, zur Partei der Grünen und zu den Neuen Sozialen Bewegungen angemessen? Und auch heute zerbrechen wir uns die Köpfe über die Agenda 2010, die von einer kleinen, aber machtvollen Gruppe um Gerd Schröder durchgesetzt wurde und die uns bis wie ein Stein im Magen liegt ohne dass wir wüssten, wie man diesen Brocken konstruktiv verdauen sollte.

Immer schon war umstritten, welches der richtige Weg zu Freiheit, Gleichheit und Solidarität sein könnte. Und auch ich werde dafür heute keine fertige Lösung anbieten können. Ich weiß nur eins: Wenn es richtig ist, wie Willy Brandt gesagt hat, dass jede Zeit ihre eigenen Antworten braucht, dann sind wir auch im 150. Jahr der SPD nicht von der unabschließbaren Aufgabe entbunden, über den richtigen sozialdemokratischen Weg nachzudenken.

Wo stehen wir dabei? Immerhin ist es uns gelungen, nach den bleiernen Agenda-Jahren wieder gemeinsam zu einem stärkeren Bezug auf Gerechtigkeit und die Soziale Frage zu finden. Niemand oder kaum noch jemand behauptet, dass Deregulierung des Arbeitsmarkts und des Bankensektors, dass Privatisierung, „Flexibilisierung“ und weitere Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse die richtigen Antworten auf die Krisen der Gegenwart seien. Wir sind uns wieder einig, dass der Kapitalismus durch Regulierung der Finanzmärkte und mit Hilfe der Durchsetzung des Konzepts „Gute Arbeit“ neu gebändigt werden muss.

Doch stehen wir bei unserer Neubestimmung sozialdemokratischer Politik noch relativ am Anfang. Unser Ansehen in der Bevölkerung ist zurzeit nicht das Allerbeste, und die meisten Medien ergötzen sich an einem angeblich schwachen Kanzlerkandidaten.



Doch sollten wir den 150. Geburtstag der SPD dazu nutzen, neues Selbstbewusstsein, neuen Mut und neue Kraft zu schöpfen. Wenn es eine politische Kraft in Deutschland gibt, die sich der nach wie vor stark präsenten neoliberalen Ideologie entgegenstellen kann, dann ist es die SPD! Und das müssen wir erst recht deutlich machen im Bundestagswahljahr 2013. Gemeinsam mit unserer Kandidatin Mechthild Rawert, die wir im Übrigen heute auch noch für 25 Jahre Mitgliedschaft in der SPD ehren wollen, sollten wir dafür streiten, dass die schlechte schwarz-gelbe Politik der letzten Jahre ihre angemessene Quittung bekommt. Wir müssen deutlich machen, dass wir zwar nicht allwissend sind und viele Fragen der Zukunft auch für uns nicht abschließend zu beantworten sind, dass wir uns aber glaubwürdig und energisch für die Beantwortung der drängenden sozialen Fragen von heute einsetzen wollen.

Eine gerechte Welt ist möglich! Das muss die Botschaft sein in einer Zeit, in der viele Menschen die Dominanz von Ökonomie vor Gerechtigkeit scheinbar akzeptiert haben. Wir wollen Gerechtigkeit für alle – diese einfache Botschaft teilen wir mit unseren sozialdemokratischen Ahnen aus dem 19. Jahrhundert. Heute müssen wir diese Botschaft neu mit Leben füllen und vor allem mit viel mehr Bürgerbeteiligung begleiten. Menschen von heute wollen keine Beglückungsprogramme, sie wollen mitgenommen und ernst genommen werden.

Diese Erkenntnis müssen wir in der nächsten Zeit und über die Bundestagswahl hinaus viel stärker berücksichtigen. Die SPD ist nicht nur eine Partei der *sozialen* Demokratie, sie ist auch eine Bürgerbewegung, bei der es sich mitzumachen lohnt. Das wäre die Botschaft, die mir für das neue Jahr wichtig ist.

Liebe Genossinnen und Genossen, ich freue mich, dass Ihr alle gekommen seid und wünsche Euch für das immer noch neue Jahr 2013 alles Gute und viel Glück auf Euren Wegen!

